

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 128 (1849)

Artikel: Schwäbische Höflichkeit

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-372608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

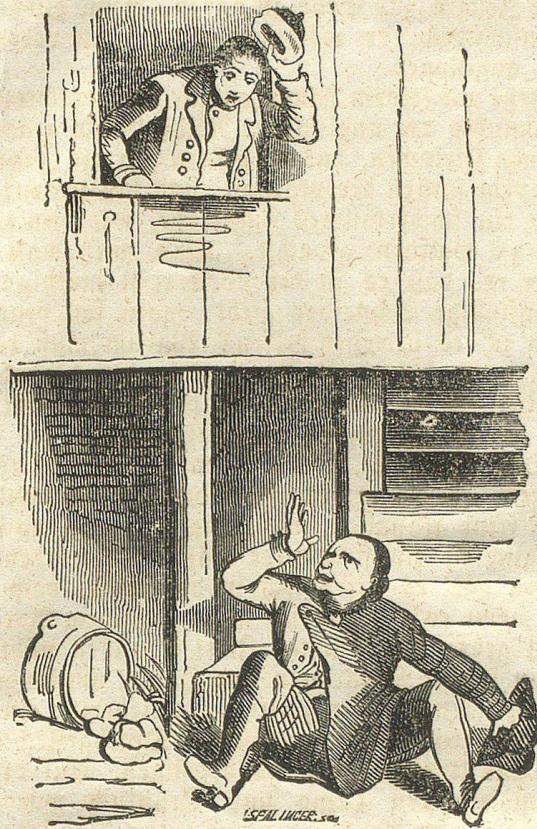
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schwäbische Höflichkeit.



Hr. Meier (begleitet den Hrn. Müller bis an die Treppe). No kommet Se recht wohl nach Haus und empfehlet Se mich de liewe Ihrige. Sie hobets schö troffe, prächtigs Wetter dehs; spazieret Se alsgemach; schenket Se mer bald wieder d'Ehr!

Hr. Müller (mit vielen Komplimenten). Bitt recht sehr, bemühet Se sich nit weiter! D'Ehr isch ganz auf moiner Seite. Darf i bitte, mi Ihrer Frau Liebscha zu empfehle! (Kompliment. Stürzt die Treppe hinab.)

Hr. Meier (oben). Noi, mues jetzt au dehs in mein eignen Haus passiere, daß mein beschter Freind auf solche Weis d'Treppa runter falla mues.

Hr. Müller (unten liegend). Bitt Se recht sehr, 's hot gar nir zu saga; i hett jo ohnedem runter müessa.

Die Bärenjagd.

Die Thurmuhr schlug fünf und das kleinste Glöcklein läutete zum Vorzeichen. Halb sechs Uhr sollen alle Gcken zur Sammlung ertönen und ganz Lindenau — wir belegen ein Bergdorf hoch an den Alpen eines Kantons mit diesem Namen — ganz Lindenau sollte zur Bärenjagd ausziehen. Zwei Tage zuvor war von der Kanzel verlesen worden, daß ein hochobrigkeitlich Schußgeld von 40 Gulden Demjenigen verheissen sei, der von nun an die Haut des Bären einbringe, von dessen Gegenwart auf den umliegenden Alpweiden seit ungefähr 5 Tagen sowohl Augenzeugen als der wiederholte Fund von zerrissenen Schafen oder Kindern den leider vollständigen Beweis gelestet.

Also der Morgen zum großen Treibjagen war angebrochen. Nicht nur die wehrhaftesten Mannschaft des Thales, selbst Knaben und Weiber waren aufgeboten, letztere zur Umzingelung des Jagdreviers und zu schreckendem Gelärme. Die ganze Nacht durch wurde gesotten und gebraten, um die Männer zu der langen Lauffahrt mit einer Herzstärkung zu versehen. Während alle waffengerechten Männer ihre Stützer und Gewehre, Säbel und Hellebarde in besten Stand herzustellen suchten, zupften alte Mütterchen Leinwand für die allfälligen Wunden oder bestrichen Lumpen mit Pflaster.

Am Vorabend der Jagd saßen die Männer im Wirthshause und beriehen den morndrigen Auszug. Schüsse, Schläge, Stiche, kurz, was nur irgend vom Leben zum Tode bringt, ward auf die Bahn gebracht. Umgehen wenigstens, zu todt sagen oder über eine Felswand ängstigen wollte Jeder, dem ein Gefecht etwas mißlicher schien. Verzagtheit und Heldenmuth ergossen sich in die abenteuerlichsten Drohungen gegen das zottige Ungeheuer, und hätte man es in Wein ertränken können, es wäre gleich zur Stelle geschienen.

Am schlimmsten zu Muthe ward es dem Meister Vinzenz Valentin Täublein, des Dorfes erster und vortrefflichster Schneider, den Neugier und die Hoffnung, Muß zu sammeln, ins Wirthshaus geführt hatten. Umsonst ward